

Ellen Reinke

**Das psychoanalytische
Erstinterview und seine
Bedeutung für Diagnostik
und Behandlung**



Psychosozial-Verlag

Ellen Reinke
Das psychoanalytische Erstinterview
und seine Bedeutung für Diagnostik und Behandlung

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Ellen Reinke

**Das psychoanalytische
Erstinterview und seine
Bedeutung für
Diagnostik und Behandlung**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

E-Book-Ausgabe 2017

© der Originalausgabe 2017 Psychosozial-Verlag

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche

Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Giorgio de Chirico, »Die Archäologen«, 1965

© VG Bild-Kunst, Bonn 2016

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN Print-Ausgabe: 978-3-8379-2626-2

ISBN E-Book-PDF: 978-3-8379-7225-2

Inhalt

1	Einführung: Geschichte und Grundlagen	11
1.1	Aufbau und Schwerpunkt meiner Überlegungen	11
1.2	Aufgabe und Besonderheiten des psychoanalytischen Interviews	16
1.2.1	Einige Gedanken zum Begriff der Zeit und der Besinnung in der Psychoanalyse	17
1.2.2	Die Erzählung und die »szenische Funktion des Ichs«	20
1.3	Die Entwicklung von Interviewmethoden in der Psychoanalyse	23
1.3.1	Eingrenzung	23
1.3.2	Was heißt: Verstehen – Erklären?	28
1.3.3	Das Fernrohr und das heliozentrische Weltbild	29
1.3.4	Die Camera obscura oder: Wie der Beobachter seinem Beobachtungsobjekt den Rücken zukehrt	31
1.3.5	Verstehen und Erklären oder: Über den Gegensatz von Geistes- und Naturwissenschaften	32
1.3.(Wo stehen wir heute?	35
1.3.)	Zu guter Letzt: Neurobiologie und Neuropsychoanalyse	36
1.3.*	Theoretische Voraussetzungen und Interviewentwicklung: die erweiterten Indikationsmöglichkeiten der Psychoanalyse	38

2	Das psychoanalytische Erstinterview in seiner Entwicklung aus dem SFI	41
2.1	Die Vorläufer	41
2.1.1	Michael Balint und sein Einfluss auf die Entwicklung des Interviews	50
2.2	»Das Erstinterview in der Psychotherapie« nach Hermann Argelander	53
2.2.1	Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten	53
2.2.2	Die objektiven und die subjektiven Informationen	56
2.2.3	Die szenischen oder situativen Informationen	57
2.3	Zum Begriff des Gegenwillens (Freud) – ein Plädoyer für seine Wiedereinführung	58
2.3.1	Erzählen, Erinnern, Vergessen	59
2.3.2	Die Umkehr des Arzt-Patient-Verhältnisses	67
2.3.3	Voraussetzungen beim Interviewer	70
2.3.4	Ein Beispiel: Die Wendeltreppe und die Pforte	72
2.3.5	Das Erstinterview ist keine »Technik«	73
2.3.6	Einübung in das szenische Verstehen – oder: Über psychoanalytische Kompetenz	75
2.3.7	Die Abgrenzung zwischen den klassischen Anamnese- und Testverfahren und den psychoanalytischen Untersuchungsverfahren	75
2.3.8	Die Bedeutung des Zeitfaktors als Unterscheidungskriterium	76
2.3.9	Weitere Besonderheiten des psychoanalytischen Erstinterviews	78
2.3.10	Szenisches Verstehen im Alltag und im Berufshandeln	79
2.3.11	Methodische Implikationen der Wahrnehmungseinstellung	83
2.3.12	Zur Funktion der Gruppe beim psychoanalytischen Interview	85
2.3.13	Näheres zur Frage: Was ist psychoanalytische Kompetenz?	87
2.3.14	Exkurs: Zur philosophischen Hermeneutik	92
2.4	Eingangsszenen	98
2.4.1	Eine »aufgeklärte Patientin«	98
2.4.2	Der Asket	99
2.4.3	Der Reisende	100

2.4.4	Kommentar zu den Beispielen	102
2.4.5	Ein »unergiebig« Patient?	103
2.5	Psychosomatisch-psychoanalytische Theorien – ein Exkurs	104
2.5.1	Der Koch – ein Beispiel von Alexander Mitscherlich	105
2.5.2	Weiteres zur Frage: Gibt es so etwas wie einen »unergiebig« Patienten?	111
2.5.3	Die Selbstmorddrohung: Ein Beispiel aus einer speziellen psychoanalytischen Institution	116
2.5.4	Über psychoanalytische Kompetenz	118
2.5.5	Das vollständige Interviewprotokoll: eine Übung an Beispielen	119
2.5.6	Die Vorfeldangaben	119
2.6	Die Gliederung des Erstinterviews	121
2.6.1	Eingangsphase	121
2.6.2	Die Durchführungsphase	122
2.6.3	Beendigungsphase	124
2.6.4	Beispiele zur Struktur des Interviews	124
2.7	Zwei vollständige Interviewprotokolle	129
2.7.1	Protokoll des Interviews von Herrn Weber	130
2.7.2	Protokoll des Interviews mit Frau Heller	136
2.8	Das Verbatim-Protokoll	145
2.8.1	Auszüge aus einem Verbatim-Protokoll	149
2.8.2	Verbatim-Protokolle eines psychoanalytischen Erstinterviews von Hermann Argelander	156
2.8.3	Ein zweiter Text zum Protokoll: »Lost in confusion«	177
2.8.4	Gedächtnisprotokoll des Interviews mit Thomas Kern	177
3	Der Ansatz von Otto Kernberg	187
3.1	Die Auffassung der Objektbeziehungstheorie bei Otto Kernberg	188
3.2	Verfahren und Theorieperspektiven	193
3.3	Exkurs zur Begriffsklärung: Was heißt »dyadisch«? Was heißt »triadisch«?	196

3.3.1	›δύαϰ [dyas] – Zweiheit	200
3.3.2	Die symbolische Repräsentanz der Triade	202
3.4	Formen der Übertragung	203
3.4.1	Die Übertragungsanalyse bei frühen Störungen	206
3.4.2	Ein kleines Beispiel zur Konfrontation	208
3.4.3	Die negative Übertragung	208
3.4.4	Die Analyse der Gegenübertragung bei schweren Persönlichkeitsstörungen	211
3.5	Fallbeispiele	217
3.5.1	Zum Umgang mit der Zerstörungsphantasie des Patienten	217
3.5.2	Wie bringt man Gift zum Verschwinden?	218
3.5.3	›Ich kann dich nicht riechen‹	224
3.5.4	Die ›falsche Ratte‹	225
3.6	Das strukturelle Interview nach Otto Kernberg	226
3.6.1	Die Struktur des Interviews	228
3.6.2	Klärung	229
3.6.3	Konfrontation	229
3.6.4	Deutung (Interpretation)	230
3.7	Gliederung des SI	232
3.8	Haltung des Interviewers – Dauer und Aufgaben des SI	234
3.9	Ein Strukturelles Interview: Ausschnitte und Kommentare	235
3.9.1	Anfangsphase	235
3.9.2	Die mittlere Phase	239
3.9.3	Die Abschlussphase	246
3.9.4	Diagnose und Prognose: Behandlungsempfehlung	263
4	Fazit und Ausblick	265
4.1	Das psychoanalytische Erstinterview und das SI	265
4.2	Ein Erstinterview mit einem Borderline-Patienten	266
4.2.1	Vorgespräch	266
4.2.2	Erstinterview	266
4.2.2.1	<i>Eingangsszene</i>	266

	Inhalt	
4.2.2.2	<i>Durchführungsphase</i>	267
4.2.2.3	<i>Abschlussphase</i>	269
4.2.3	Vorstellung im Interviewseminar	270
4.2.4	Zweitgespräch	272
4.2.4.1	<i>Die Telefongespräche</i>	272
4.2.4.2	<i>Das Zweitgespräch</i>	273
4.3	Abschließende Bemerkungen zu den methodischen und erkenntnistheoretischen Überlegungen	274
5	Anhang	281
5.1	Liste der Fallbeispiele	281
5.2	Literatur	282
5.2.1	Literatur zum Erstinterview, zum Sprechstundeninterview, zum Strukturellen Interview und zur Fokaltherapie (Auswahl)	282
5.2.2	Allgemeine Literatur	283

1 Einführung: Geschichte und Grundlagen

1.1 Aufbau und Schwerpunkt meiner Überlegungen

Das Interview in der Psychoanalyse dient einer ersten Verständigung zwischen dem Analytiker und dem Analysanden, d. h. der Sondierung der Möglichkeiten einer Behandlung. Es hat damit eine wichtige Funktion. In den Worten von Thomä und Kächele formuliert, besitzt das Interview eine einzigartige Eigenschaft: »Wir betrachten das Erstinterview als die erste Möglichkeit für die flexible Anwendung der psychoanalytischen Methode auf die Gegebenheiten des jeweiligen Kranken« (1996, S. 212).

In der deutschsprachigen Psychoanalyse ist es vor allem mit dem Werk Hermann Argelanders (1920–2004) verbunden. Dessen kleines Buch *Das Erstinterview in der Psychotherapie* dürfte seit seinem Erscheinen im Jahre 1970 Gegenstand des Studiums in der psychoanalytischen Ausbildung sein. Daneben hat sich die von Otto Kernberg (geb. 1928) ausgehende Entwicklung und Anwendung des »Strukturellen Interviews« etabliert. Beide Ansätze stehen im Zentrum meiner Ausführungen zur Praxis. Ich werde ihre Entwicklungsgeschichte, ihre Methoden und ihre Anwendungsbereiche anhand von zahlreichen Beispielen aus der Praxis darlegen.

Diese Interviewmethoden entwickelten sich in den 60er Jahren aus den neuen Anforderungen der Praxis nach dem Zweiten Weltkrieg. Die spezielle geschichtliche Situation, die für diese Methode nicht unerheblich war, werde ich ebenfalls berücksichtigen. Zwischen ca. 1965 und 2015 sind immerhin 50 Jahre vergangen, in denen sich die Bedingungen für die angewandte Psychoanalyse mit den gesellschaftlichen Veränderungen gewandelt haben. Damit stellt sich die Frage, wie die Psychoanalyse und ihre Praxis diese Veränderungen heute verstehen und methodisch reflektieren kann.

Neben diesem Schwerpunkt, der auf der Praxis liegt, möchte ich nicht vernachlässigen, dass die Psychoanalyse nicht nur eine Form der *Anwendung* psychoanalytischer Erkenntnisse ist. Sowohl in unserer Praxis wie bei der Wahl spezieller Behandlungsmethoden wirken unsere über diese hinausweisenden Grundüberzeugungen, unsere >Gewissheiten<, auch wenn wir uns darüber nicht oder selten Rechenschaft ablegen. Für die Psychoanalyse Freuds gilt das ebenso, auch wenn Freud selbst seine philosophischen Orientierungen selten explizit gemacht hat. Er war jedoch davon überzeugt, und dies ausdrücklich, dass die Psychoanalyse eine Erkenntnisform ist. So hatte er bereits 1927 im »Nachwort zur >Frage der Laienanalyse<« bemerkt:

»Es wird meinen Lesern nicht entgangen sein, daß ich im Vorstehenden etwas wie selbstverständlich vorausgesetzt habe, was in der Diskussion noch heftig umstritten wird. *Nämlich, daß die Psychoanalyse kein Spezialfach der Medizin ist.* Ich sehe nicht, wie man sich sträuben kann, das zu erkennen. Die Psychoanalyse ist ein Stück Psychologie, auch nicht medizinische Psychologie im alten Sinne oder Psychologie der krankhaften Vorgänge, sondern Psychologie schlechtweg, gewiß nicht das Ganze der Psychologie, vielleicht überhaupt ihr Fundament« (1927a, S. 289; Hervorh. E. R.).

Man darf davon ausgehen, dass Freud, wenn er den Ausdruck »Psychologie schlechtweg« verwendet, als klassisch Gebildeter – Freud beherrschte Griechisch und Latein – sich dessen bewusst war, welchen Anspruch er hier erhebt. Psychologie schlechtweg – klassisch ausgedrückt: >simpliciter< und nicht nur >secundum quid<, d. h. unter bestimmten Anwendungsbedingungen oder Hinsichten – bedeutet, dass er für seine Lehre vom seelisch Unbewussten, der Tiefenpsychologie, einen allgemeinen Wahrheitsanspruch erhebt. Damit beansprucht er für die Psychoanalyse den Status einer Erkenntnislehre, die die Grenzen der Fachdisziplinen übersteigt. Das belegt auch eine weitere Aussage Freuds in »Die Frage der Laienanalyse«:

»Als >Tiefenpsychologie<, Lehre vom seelisch Unbewussten, kann sie all den Wissenschaften unentbehrlich werden, die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihrer großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen« (1926e, S. 283).

Zu dieser Liste lassen sich heute weitere Disziplinen hinzufügen wie die Jurisprudenz, die Architektur, die Geschichtswissenschaften, insbesondere die Zeitgeschichte (siehe dazu Reinke, 2016), die Literatur- und Kunswissenschaften etc.,

in denen die Lehre vom seelisch Unbewussten seither eine unentbehrliche Rolle spielt. Vor allem ist hier die Philosophie zu nennen, das heißt Freuds philosophischer Anspruch.¹ Im Gegenzug hat sich die Philosophie für die Psychoanalyse interessiert, dies insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg mit seinen Erschütterungen. Auch hier ist sie zu einer unverzichtbaren Referenz geworden. Dies zeigen unter anderem die Schriften von Paul Ricœur (1969, 2016 [2008]), die Diskussion in der kritischen Geschichtsphilosophie Horkheimers und Adornos sowie in der Hermeneutik Gadamers, Apels und anderer Debatten um Hermeneutik, Positivismus und Ideologiekritik.

Freud selbst hat in Bezug auf einen Zentralbegriff der Psychoanalyse, die Sexualität, es für notwendig erachtet, nicht nur die damals zeitgemäße ›Erniedrigung‹ der Auffassung zur Sexualität durch ihre Spaltung in Genitalität und Zärtlichkeit zu kritisieren (1912d). Er handelt dort von der »*psychischen* Impotenz« und untersucht »die dabei wirksamen psychosexuellen Vorgänge« (1912d, S. 79). Diese Spaltung führt dazu, dass der psychisch impotente Mann in seiner Beziehung zur Frau nur entweder lieben – im Sinne von Zärtlichkeit – oder begehren – im Sinne genital-sexueller Potenz – kann. Er schreibt:

»Es sind hier zwei Strömungen nicht zusammengekommen, deren Vereinigung erst ein völlig normales Liebesverhalten sichert, zwei Strömungen, die wir als die *zärtliche* und die *sinnliche* voneinander unterscheiden können. Von diesen beiden ist die zärtliche die ältere. Sie stammt aus den frühesten Kinderjahren, hat sich auf Grund der Interessen des Selbsterhaltungstriebes gebildet und richtet sich auf die Personen der Familie und die Vollzieher der Kinderpflege. Sie hat von Anfang an Beiträge von den Sexualtrieben, Komponenten von erotischem Interesse mitgenommen, die schon in der Kindheit mehr oder weniger deutlich sind, beim Neurotiker in allen Fällen durch die spätere Psychoanalyse aufgedeckt werden« (ebd., S. 79f.; Hervorh. i. O.).

Den Begriff Sexualität im Sinne der Psychoanalyse verteidigt Freud auch an einer eher überraschenden Stelle, in seiner »Einleitung zu ›Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen‹« (1919d). Dort schreibt er, unter anderem in Erwiderung auf die damalige Kritik am Konzept der Sexualität:

1 Der philosophische Anspruch Freuds bestand von Anfang an, wenn er auch immer ambivalent blieb. Siehe dazu vor allem Paul Ricœur (1965, 2016 [2008]). Auch in »Die Widerstände gegen die Psychoanalyse« (Freud, 1925e [1924], S. 105) bezieht er sich noch einmal ausdrücklich auf die Philosophie, auch wieder auf den »allumfassenden und alles erhaltenden Eros des *Symposions* Platos« für seinen psychoanalytischen Begriff der Sexualität.